Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 37 (1950)
Heft: 13: Hausaufgaben

Artikel: Hausaufgaben auf der Mittelstufe
Autor: Bächinger, Konrad / Gross, Max / Ruckstuhl, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531458

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehr höfliche Anfrage, nicht wahr? Ich freute mich herzlich über den Eifer der Kleinen, noch mehr über das liebevolle Verständnis der Mutter. (Es war eine arme Frau, die waschen und putzen mußte bei fremden Leuten, und die eine ganze Stube voll Kinder hatte.)

Ja, die Mitarbeit der Eltern! Das scheint mir ein ganz wichtiger Punkt zu sein. Ob es nicht gut wäre, einmal an einem Elternabend mit ihnen darüber zu reden, wie sie den Kindern helfen könnten? Ihnen zu erzählen von unserer Lesemethode? Zu zeigen, wie man das Einmaleins lustig und kurzweilig üben kann? Ihnen Anleitung zu geben, wie die Kinder mit dem Material arbeiten können, das sie aus der Schule mitgebracht haben? (Wortlesekasten, Buchstabenleiterchen etc.)

Gerade im ersten Leseunterricht ist wohl eine eigentliche Einführung der Eltern besonders wichtig, sonst stiften sie oft in guten Treuen allerlei Verwirrung, wenn sie den Kindern auf *ihre* Art das Lesen beibringen wollen.

Das sind so ein paar Gedanken, die mir durch den Kopf gingen, als ich über das Problem »Hausaufgaben« nachdachte. So sehe *ich* es. Ich bin sehr neugierig, zu erfahren, was andere Kolleginnen und Kollegen auf der Unterstufe darüber denken, und ich freue mich auf ihre Beiträge.

Hausaufgaben auf der Mittelstufe

I

Von Konrad Bächinger

Wahrscheinlich gehöre ich auch zu jenen altmodischen Lehrern, welche die Schüler mit Hausaufgaben belästigen, obwohl man es von überall her hört, man solle die Schulkinder entlasten. Der Lehrer soll in der Schule so viel leisten, daß er nicht noch Aufgaben über Hause geben muß, heißt es. Hausaufgaben nähmen dem Schüler die freie Zeit. A. Guggenbühl, der Herausgeber des »Schweizer Spiegel«, fordert in seinen Betrachtungen über schweizerische Lebensgestaltung die Primarlehrer auf, sich gegen die Tyrannei der Mittelschule zur Wehr zu setzen. Er meint damit, es möge die stoffliche Überfütterung im Unterricht wie in den Hausaufgaben nicht so weit getrieben werden, daß z. B. wegen der Anschlußpanik an die Sekundar- oder Mittelschule ganze Klassen verderben.

Überall ist der Wunsch da, man möge die Kinder vom Alpdruck der Hausaufgaben befreien. (Daß die Klagen sehr oft von Eltern stammen, welche das Kind in verschiedenen Vereinigungen und Clubs mitmachen lassen, sei nur nebenbei erwähnt.) Und doch werde ich als Lehrer vorderhand nicht auskommen, ohne von den Schülern auch etwa eine Hausaufgabe zu verlangen.

Hausaufgaben sind eine *Verbindung zwischen Eltern und Lehrer*. Gute Eltern sehen an den gestellten Aufgaben den Stand der Schule, die Methode des Lehrers und auch den guten oder schlechten Willen ihres Kindes der ganzen Schularbeit gegenüber. Der Lehrer seinerseits erkennt bei der Kontrolle der Hausaufgaben oft die Visitenkarte des häuslichen Milieus und erhält auch Auskunft darüber, ob und wie die Eltern bestrebt sind, das Kind zu fördern. Es gibt ja immer Eltern, die sich herzlich wenig um eine Fühlungnahme mit dem Lehrer ihres Kindes bekümmern und mit ihm selten oder gar nie ins Gespräch kommen. Die Hausaufgaben bilden oft den einzigen Kontakt mit den Eltern. So fragte mich einmal ein Vater: »So, was macht mein Bub?« Ich mußte ihm erwidern: »Ihr Bub geht schon mehr als ein Jahr nicht

mehr zu mir in die Schule.« »Ja, richtig, aber mein Mädchen ist doch bei Ihnen? Was macht es?« fuhr er berichtigend fort, worauf ich ihm leider entgegnen mußte: »Ihr Mädchen ist überhaupt noch nie zu mir in die Schule gegangen.« Aus den Hausaufgaben, die der Bub mir einst brachte, kannte ich aber die Einstellung des Vaters seinem Sohne und der Schule gegenüber. Hatte er doch die Arbeiten jedesmal nachgesehen. Und wenn der Bub einmal eine Aufgabe auf dem Papier des väterlichen Schreibblockes brachte, wußte ich jedesmal, daß auch der Vater keine flüchtige Arbeit durchließ.

Hausaufgaben sind *ein Weg zur geistigen Selbständigkeit.* Es gibt nämlich Aufgaben, bei denen die Eltern nicht helfen können. Ich denke da besonders an die Beobachtungsaufgaben, bei denen ein Schüler ganz auf sich selber angewiesen ist. Aber auch bei Gedächtnisübungen muß ein Kind selber die beste Methode ausfindig machen. Mit den Hausaufgaben lernt also ein Schüler, selbständig zu werden. Daheim kann kein Lehrer Bescheid geben, wie es richtig gemacht werden muß, und die Eltern können oft nur teilweise Auskunft geben, weil man »es früher halt ganz anders gemacht habe.«

Die beiden angeführten Gründe sprechen *für* die Hausaufgaben, sind aber nebensächlicher Natur, denn der Lehrer stellt die Hausaufgaben doch vorwiegend aus dem Grunde, daß der in der Schule durchgenommene Stoff daheim geübt und vertieft werden soll. Hier liegt aber ein Gefahrenmoment: Die Hausaufgaben werden monoton! Das Kind muß ständig rechnen und Lesestoffe oder Geschichte auswendig lernen. Damit können Hausaufgaben zur Last werden, besonders dann, wenn ein Kind über ein schwaches Gedächtnis verfügt. Ein solches Kind muß entweder zu viel Zeit opfern, weil es sonst Strafe erwarten muß. Oder es wird sich auf diese Gefahr hin eben gehen lassen, weil es wenigstens einmal wieder spielen will nach vier Uhr. Schulmüdigkeit und Schulverdruß werden die sicheren Folgen sein.

Hausaufgaben müssen abwechslungsreich erteilt werden. Nur nicht immer das gleiche verlangen! Man notiere einmal die Aufgaben von zwei Wochen und ordne sie nach Übungsaufgaben, reinen Gedächtnisübungen (Auswendiglernen von Lesestükken, Gedichten, Regeln, Katechismus und Biblischer Geschichte) und Beobachtungs- und Überlegungsaufgaben. Man wird erstaunt sein, wie wenig Abweckslung wir bieten. Besonders die Beobachtungs- und Überlegungsaufgaben werden zu kurz kommen, und gerade diese sind es, welche den Schüler zu eigenständigem Schaffen veranlassen und besser und länger im Gedächtnis haften, weil sie selbst erarbeitet werden müssen. Aus meiner eigenen Primarschulzeit sind mir besonders zwei Hausaufgaben in lebhaftester Erinnerung. Einmal hatte ich die Geschichte nicht gelernt. Ich mußte sie darum über den Mittag lernen. Heute weiß ich noch ganz genau, *wo* und *wie* ich sie gelernt habe (es war unter einem Pflaumenbaum), kann aber beim besten Willen nicht mehr sagen, *was* ich eigentlich lernen mußte. Ein anderes Mal sagte uns der Lehrer vor der Pause: »Überlegt, ob man pfeifen mit einem oder mit zwei f schreibt. Nach der Pause müßt ihr mir Bescheid geben!« Ich erinnere mich heute noch ganz genau, wie wir in jener Pause nicht einmal Fangis machten, sondern in hellem Eifer diskutierten, welches nun richtig sei und wie wir in zwei Lager gespalten waren, die deswegen einander fast in die Haare geraten wären. Jedesmal, wenn ich heute das Wort »pfeifen« schreibe, kommt mir diese Geschichte wieder in den Sinn.

Dieses Beispiel spricht für den großen Wert der Beobachtungs- und Überlegungsaufgaben, die zu wenig gepflegt werden und darum in das gleichförmige Gebäude der üblichen Hausaufgaben eingebaut werden dürften. Der Schüler wird sich mit Freude

und Eifer dahintermachen und die Abwechslung dankbar entgegennehmen.

Doch über allem: *Hausaufgaben mit Maß!* Ein Zuviel ist eine Last. Ein Zuviel ist Raub der Freizeit, die das Kind nötig hat. Der Schulunterricht verlangt sechs Stunden gespannte Aufmerksamkeit. Das Kind braucht nach vier Uhr eine Entspannung, soll es am folgenden Tag ganz dabei sein. Es ist darum unsere Pflicht, ein richtiges Maß zu finden. Es gibt eine Norm, die von Schulärzten befürwortet werden kann:

Ein durchschnittlich begabter Schüler sollte (bei Ganztagschulen) für Hausaufgaben wie folgt in Anspruch genommen werden dürfen:
Im 1.—3. Schuljahr 2 Stunden pro Woche, im 4.—6. Schuljahr 4 Stunden pro Woche, in der Sekundarschule 6 Stunden pro Woche. — Diese Norm stellt aber die maximale Grenze des Zulässigen dar.

Über den Sonntag gebe ich prinzipiell keine Hausaufgaben. Auch der Schüler soll sich daran gewöhnen, daß der Sonntag ein Ruhetag ist. Ich erfuhr auch tatsächlich einmal, daß sie sich daran gewöhnt hatten. Als ich an einem Samstag einem Buben den Auftrag gab: »Sammle die Hefte ein, damit ich sie morgen korrigieren kann!« kam prompt ein Schüler mit der spontanen Bemerkung: »Herr Lehrer, morgen darf man nicht arbeiten!«

Ich richte die Aufgaben hie und da nach der Witterung. Bei schlechtem Wetter gebe ich etwas mehr, an sonnigen Tagen etwas weniger oder einmal gar keine Hausaufgaben, damit die Schüler die Gelegenheit zum Spielen in der gesunden, freien Luft nützen können.

Mit diesem Maß dürften sich die Hausaufgaben zum Wohle des Schülers und der Schule auswirken.

II

Von Max Groß

Ich bin ein Gegner der regelmäßigen Hausaufgaben auf der Primarschulstufe. Gelegentliche Hausaufgaben halte ich unter gewissen Umständen für angebracht: bei beschränkter Schulzeit; für Schüler, die ihre Arbeiten in der Schule in der Regel nicht fertig machen; zu bestimmten Beobachtungen usw.

Daß in Schulen ohne Hausaufgaben die Schüler ebenso viel lernen können wie in Schulen mit Hausaufgaben, dafür gibt es überall Beweise. Es sind vor allem erzieherische Argumente, die zur Rechtfertigung der Hausaufgaben vorgebracht werden.

1. »Die Eltern schätzen es, wenn ihre Kinder regelmäßig Hausaufgaben bekommen.«

Die Verallgemeinerung ist falsch. Es gibt Eltern, die es gerne sehen, wenn ihre Kinder regelmäßig Hausaufgaben machen müssen, sei es aus der Überzeugung heraus, schon die Kinder müßten den Achtstundentag haben, oder weil sie sich nicht gern selber der Kinder annehmen. Gewöhnlich sind beide Motive beisammen, das Motiv der Erziehung zur Härte und jenes der eigenen Bequemlichkeit. Von solchen Motiven dürfen wir uns natürlich nicht leiten lassen. In einer Zeit, die ohnehin düster ist, darf die Erziehung erst recht nicht von düsteren Motiven ausgehen; in einer Zeit, in der sich die Eltern je länger je weniger um ihre Kinder annehmen, muß einmal der Strich unter das Pflichtenheft der Schule kommen.

Im übrigen lasse ich den Ausnahmefall gerne gelten, den Fall, wo eine Mutter oder ein Vater zum Lehrer kommen und ihn ersuchen, ihrem Kinde in diesem oder jenem Fach Aufgaben zu geben, damit es besser nachkomme.

2. »Die Hausaufgaben sind eine Brücke zwischen Schule und Elternhaus.«

Aber eine papierene Brücke, die viel zu schwach ist, um Schule und Eltern zusammenführen zu können! Eine Brücke, die zudem erbaut wird unter den harten Befehlen des Lehrers, mit den stillen Seuf-

zern oder lauten Verwünschungen der Kinder und dem Gehetze der Eltern! Eine solche Brücke kann nicht zum Segen der Kinder gereichen.

Es ist so, zwischen Schule und Elternhaus besteht eine Kluft. Wir Lehrer aber können sie nur mit dem direkten Kontakt zu den Eltern überbrücken, bei gelegentlichen Besuchen des Lehrers im Hause des Kindes, bei Aussprachen im Lehrerzimmer, an Elternabenden, an gemeinsamen Diskussionsabenden der Lehrer und Schulräte, an Versammlungen usw.

3. »Die Kinder tun dann nichts Dümmeres.«

Lange bevor die Idee der totalen Planwirtschaft entstand, gab es die Idee der totalen planmäßigen Erziehung. Doch konnten nur reiche Familien diese Idee in die Tat umsetzen und für ihre Kinder Erzieher und Gouvernanten anstellen, die das Tun und Lassen ihrer Zöglinge bis ins Kleinste organisierten und überwachten. Man kann sich vorstellen, in welcher Unfreiheit und unter welchem Drucke diese Kinder aufwuchsen, wenn sie nicht von ganz hervorragenden Erziehern betreut wurden.

In dem Argument »Sie tun dann nichts Dümmeres« steckt etwas von der Idee der total organisierten Erziehung. Da man keine Hauserzieher anstellen kann, ist man froh, wenn die Kinder möglichst viel Hausaufgaben bekommen. Dort wie hier traut man den Kindern nicht zu, daß sie ihre Freizeit nicht mißbrauchen, dort wie hier unterschätzt man den erzieherischen Wert des Kinderspiels, der freien Betätigung ganz gewaltig. Nur dann, wenn das Leben der Erwachsenen auch total geplant wäre — wie von den Staatsgötzen bestimmter moderner Länder — wäre es logisch, dasjenige der Kinder auch total zu planen, um Gewissen und Willen von Anfang an gefügig zu machen.

Viele Lehrer verteidigen die Hausaufgaben, ohne über die erzieherischen Hintergründe klar zu sein, nur weil sie nicht mehr ohne sie auszukommen meinen, wie man etwa meint, man könne nicht ohne die Pausen-Zigarette sein. Aber es wird dem Kollegen, der sich entschließt, die Hausaufgaben abzubauen, gleich ergehen wie jenem, der auf die Zigarette verzichtet: »Es goht ganz guet ohni!« Der unten zitierte Abschnitt aus dem neuen st. gallischen Lehrplan scheint mir das Richtige zu treffen:

> *»Die Hausaufgaben sind auf allen Stufen auf ein Mindestmaß zu beschränken; besonders auf der Unterstufe sind sie möglichst zu vermeiden, auf den beiden andern Stufen in beschränktem Ausmaße zulässig. Sie sind vom Lehrer sorgfältig zu kontrollieren und sollen unterrichtlich vorbereitet sein.«*

III

Von Hans Ruckstuhl

Es geht hier um drei Fragen: 1. Sind Hausaufgaben am Platze oder nicht? 2. Wenn ja, wieviele? 3. Welcher Art?

Auch wenn man die *erste Frage bejaht*, darf man nicht außer acht lassen, daß Kinder Kinder sind und ihre gehörige Freizeit haben sollen. Eine durch Schulschikanen verdorbene Jugendzeit ist nur schwer wieder gutzumachen. Das Maß der Hausaufgaben soll sich daher immer in einem gesunden Rahmen halten.

Am Anfang meiner Lehrtätigkeit belastete ich die Freizeit der Schüler gar nicht oder nur in geringem Maße. Seit vielen Jahren aber habe ich mit Hausaufgaben ausgezeichnete Erfahrungen gemacht. Warum das? Sie bilden eine der wenigen Gelegenheiten, mit dem *Elternhaus* in fruchtbringenden Kontakt zu kommen. Wieviele Eltern z. B. halten Vorwitz und Schwatzhaftigkeit ihrer Kinder für Klugheit! Müssen sie aber gelegentlich selbst einmal mit ihnen geistig exerzieren, werden sie inne, wie mühsam diese »begabten« Kinder arbeiten. Allein schon bei der Aufgabenkontrolle gewinnen die Eltern Verständnis für

die Berufsaufgaben des Schulmeisters. — Da die Mittelstufe der Primarschule ihre Kinder nachher an die Sekundar- oder Mittelschule abgibt, sind Hausaufgaben geradezu eine Notwendigkeit. Sie sind Übung und *Vorbereitung* für die folgende Schulstufe. — Bei der Eigenarbeit daheim werden aber auch *wertvolle Eigenschaften* entwickelt, weil sich der Lernvorgang in einem ungewöhnten Milieu abspielt, wo das Kind mit mancherlei fertig werden muß, dem es in der regulären Schulzeit nie begegnet. — Und schließlich bilden Hausaufgaben eine *willkommene Ergänzung* der Schularbeit überhaupt.

Die zweite Frage soll das *Maß* der Hausaufgaben klären. Anpassung an die gegebenen Verhältnisse tut not. Landkindern, die Abend für Abend ihr vollgerütteltes Maß Bauernarbeit verrichten müssen, wird man nie soviel zumuten können wie andern, die völlige Freizeit genießen. Auch ist im Sommer viel mehr Rücksicht geboten als im Winter. (Wie unvernünftig oftmals die Sekundarschulen ihre Zöglinge überfordern, wird hoffentlich an anderer Stelle angeprangert!) Für Viert-, Fünft- und Sechstkläßler erscheinen mir ½ bis 1 Stunde täglich das gegebene Quantum. Der Sonntag soll frei sein von Aufgaben.

Die dritte Frage schließlich tendiert auf die *Art der Hausaufgaben.* Sie dürfen keinesfalls bloßes Anhängsel des Unterrichtes sein; sie sollen vielmehr dem Unterrichte *vorarbeiten.* Wohlüberlegte *Beobachtungsaufgaben* über Wetter, Pflanzen- und Tierleben, Siedlungsart und Beschäftigung der Bewohner, Handel und Verkehr, Ruinen, Denkmäler usw. usw. schärfen den *Wirklichkeitssinn* und sollen zugleich den nötigen Anschauungsstoff herbeischaffen. Auch das Sammeln von Bildern für Geschichte und Geographie, das Auswerten von Botengängen für die Rechnungsstunde, freiwillig geführte Tagebücher eignen sich vorzüglich als Freizeitaufgaben. Natürlich sollen diese Aufgaben auch mithelfen zur *Verarbeitung* der Unterrichtsstoffe und daher mit den kindlichen Interessen und den Unterrichtsstoffen in lebendigstem Zusammenhang stehen. Gruppenarbeit erweist sich auch hier oftmals als besonders wertvoll. Daß Hausaufgaben auch zum Aneignen des Wissensstoffes, also zu Repetitionszwecken da sind, ist eine alte Erfahrungstatsache.

IV

Von W. Schirmer

»Hanspeter, warum hast du die Hausaufgaben nicht gemacht?« »Herr Lehrer, ich habe sie ganz vergessen.« »Ja, Marie und du?« »Ich ließ halt das Rechnungsbüchlein in der Schule liegen.« »Wir hatten Besuch, und so fand ich keine Zeit dazu.« Hansli, der schwächste Rechner, kommt mit lauter richtigen Resultaten daher, weil sein Bruder in der Sekundarschule seine Aufgaben für ihn rechnete. Ritas Aufsatz riecht von weitem nach Großmutterstil, und derjenige Bertas trieft nur so nach der höheren Töchterschule usw.

Wer kennt sie nicht, all die faulen Ausreden, die magern Entschuldigungen, all diese Lügen und verdrehten Ausflüchte. Nein, ich kann das nicht mehr ertragen und gebe auch in meiner vierten Klasse keine *schriftlichen* Hausaufgaben mehr. Eine Hausaufgabe, die einen Federhalter benötigt, kommt nur noch als Strafaufgabe für offensichtliche Faulenzer und notorische »Spätgäste« in Frage.

Hat das Kind *sechs* Schulstunden hinter sich und hat es diese ausgenützt, fleißig gearbeitet und sich konzentriert, so soll es nicht zu Hause am ungeeigneten Familientisch, wenn möglich noch bei ungenügender Beleuchtung und störender, lärmender Umgebung seinen Rücken krümmen und den Kampf mit Feder, Tinte und Papier nochmals beginnen müssen. Es hat ein natürliches Recht auf *mehr* freie Zeit als wir Erwachsene. Das Kind gehört außerhalb

der Schulzeit so viel wie nur möglich an die frische Luft, auf den Spielplatz, in den Hausgarten. Es soll sich recht viel körperlich betätigen, sich bewegen und tummeln. Das Mädchen kann der Mutter in Küche und Haus behilflich sein, seine kleinen Geschwister beaufsichtigen, also möglichst viel das Hausmütterchen spielen. Der Bub soll seine Kaninchen füttern, den Stall sauber halten und sein Hausgärtchen pflegen. Das Kind soll dann und wann auch einmal am Radioknopf drehen und die Kinderstunde oder Dr. David erzählen hören dürfen. Beim Lampenschein gehört das Kinderbuch in seine Hand oder eine Bastelarbeit, aber kein Federhalter und kein Schreibpapier. Das kommt ja schon morgen um acht Uhr wieder auf den Plan. Und wie schnell ist es für ein Kind morgen um acht Uhr!

»Warum geben Sie den Kindern keine Hausaufgaben«, so frägt mich dann und wann eine Mutter, die es nicht versteht, die Freizeit ihrer Kinder in vernünftige Bahnen zu lenken. (Dieses elterliche Verlangen nach Schulaufgaben entspringt ja in der Regel doch nicht dem Bestreben, den Lehrer in seiner Arbeit zu unterstützen, als viel mehr daraus, den Tatendrang des Kindes hinter den Stubentisch gebändigt zu wissen, es einfach für seine Freizeit versorgt zu haben.)

Etwas für die Schule kann das Kind ja nach Lust und Laune immer noch tun. Es soll fleißig lesen (Schulbibliothek), es hat sich auf den Religionsunterricht, auf die Biblischgeschichtsstunde vorzubereiten oder einen Liedertext, ein Gedicht auswendig zu lernen; aber die Schreibarbeiten sollen ausschließlich in die Schulzeit fallen. Es gibt ja verschiedene Möglichkeiten, wenn das Kind ausnahmsweise einmal gerne außerhalb der Schulzeit zur Feder greifen will, daß es seinem Bruder in der Lehre, seiner Schwester in der Fremde, der Großmutter auf den Geburtstag, dem Onkel zu Neujahr usw. ein Brieflein schreibt, grad so, wie es die verschiedenen Wechselfälle des Jahres erheischen. (Wird das Briefschreiben in der Schule vorab in den obern Klassen nicht allzuträflich vernachlässigt?) Dann kommen schließlich auch jene Eltern auf ihre Rechnung, die ihr Kind zu Hause gerne schreiben sehen.

Also weg mit den schriftlichen Hausaufgaben, und zwar bis hinauf in die zweite Hälfte der sechsten Klasse! Aber auch hier lasse ich sie nur deshalb gelten, damit der kommende Sekundarschüler sich an die Forderungen der neuen Schule anpassen lernt.

V

Von Gebhard Sennhauser

In meinen langen Lehrerjahren habe ich von Eltern noch nie eine Reklamation wegen zu vieler Hausaufgaben erhalten, aber es wurde schon oft bemängelt, daß die Schüler zu wenig Aufgaben erhielten und mehr tun sollten. Dabei ist zu sagen, daß meine Schüler sozusagen täglich — den Sonntag ausgenommen — etwas für die Schule tun müssen. Ich finde dies in Ordnung und darf feststellen, daß noch kein Schüler wegen der Hausaufgaben seelisch oder körperlich Schaden genommen hätte. Sie ertragen auch andere Dinge, die viel anstrengender sind, sehr wohl und klagen nicht, wenn sie erst abends spät nach Hause kommen.

Ein einigermaßen gesundes und normales Kind wird auch nichts dagegen haben, sich zu Hause derart zu beschäftigen, daß es am Morgen wieder den Anschluß zur Klassenarbeit findet. Wertvoll ist, daß diese Nach- bzw. auch Vorarbeit freiwillig, d. h. aus eigenem Wollen und mit einer bestimmten Freude geleistet wird. Ich denke dabei nicht nur an fertige Aufsätze und Rechnungen, sondern auch an mündliche Aufgaben. Nicht so leicht gestaltet sich eine Hausaufgabe für nachlässige und träge Schüler. Viele von ihnen sind während des

Tages nicht »dabei«, ihre innere Aufmerksamkeit ist nur halb oder gar nicht auf den zu behandelnden Stoff gerichtet. Daß solche Kinder am Abend daheim freiwillig und aus eigener Initiative Fehlendes nacharbeiten, ist kaum zu erwarten. Sollen sie aber den Kontakt nicht ganz verlieren, muß hier der Lehrer wohl oder übel mit Zwang nachhelfen. Eltern, die dann den Widerwillen der Kinder wahrnehmen, sind schnell bereit, entweder zu schroff dreinzufahren, daß dem Kinde das Lernen zur Qual wird, oder den Lehrer anzuklagen, er gebe unsinnig viele Hausaufgaben und bringe die Kinder um die notwendige freie Zeit.

Ich kann mir nicht gut vorstellen, wie ein im allgemeinen träger Schüler ohne Hausaufgaben auskommt. Wenn es jedoch dem Lehrer gelingt, auch diese Schüler zu überzeugen, daß ein freiwilliges Mittun in Schule und daheim zur Freude wird, verschwindet der Widerstand bei Jugendlichen und Eltern. Ein schlechter Leser beispielsweise spürt plötzlich eine wachsende Genugtuung, wenn er nicht mehr bei jedem Worte anstößt oder sich beständig verliest. Ein schwacher Rechner findet selbst dieses schreckliche Fach annehmbar. Und wie wächst erst die Freude in einem Kinde, das allmählich durch stete häusliche Vorbereitung so weit kommt, einige Sätze sinnvoll und zusammenhängend frei zu erzählen.

Soweit verstehe ich den Sinn und die Möglichkeit der Hausaufgaben: Was die Schularbeit während des Tages mit bestem Wollen nicht fertig brachte, soll vom Schüler zu Hause ergänzt werden, und er soll verstehen lernen, daß er den Gemeinschaftsgeist der Klasse stört und zerstört, wenn er nicht begreifen will, daß nur Freiwilligkeit und Fleiß und nicht Zwang zum Ziele führen. Wer das nicht verstehen will, der verliert das Recht der Zugehörigkeit zur Klasse und bleibt beim Klassenwechsel zurück.

Ganz zu verwerfen ist aber die Meinung, der Schüler müsse zur vollbefrachteten Schularbeit — immer vorausgesetzt, daß während des Tages ganze Arbeit getan wird — am Abend noch Zusätzliches leisten, um ja einen möglichst großen Stoff zu bewältigen und dicke Hefte zu füllen. Ein einigermaßen begabter Volksschüler — zum mindesten ein Primarschüler — sollte auch heute noch, wo ja von oben her, d. h. vom Berufsleben zur Sekundarschule und von dieser zur Primarschule so viel vorausgesetzt und verlangt wird, zur Hauptsache mit einer soliden Arbeit in der Schule auskommen können. Hausaufgaben sind notwendige Ergänzungen, ein Lückenfüllen. Was darüber ist, gereicht dem wachsenden Kinde weder zum körperlichen noch zum seelischen Wohle.

Um nicht mißverstanden zu werden, darf immerhin noch gesagt sein, daß manche Schüler, vorab Knaben, besser beraten wären, wenn sie sich mit einem vernünftigen Maß von Hausaufgaben abgäben, als ganze Abende mit Velofahren, Fußballspielen und Herumlungern totzuschlagen oder zu vielen Vereinen anzugehören. Tüchtige Leute werden nur aus einer arbeitsfreudigen und lernbegierigen Jugend heranwachsen.

VI

Von Willi Stutz

Wenn ich zurückdenke an meine Jugendzeit, kann ich mich nur an eine Hausaufgabe erinnern. Und dies nur deshalb, weil mir mein Vater auf der Schiefertafel bestätigte, daß es mir — dem »Zweitgix« — Umstände halber unmöglich gewesen war, die Hausaufgabe zu lösen. Offenbar waren Hausaufgaben für mich in der Primarschule also kein Problem. Mir will heute scheinen, daß ein Durchschnittsschüler vor zwanzig Jahren nur ganz wenig Zeit für Hausaufgaben aufwenden mußte. Dies besonders, wenn er ein gutes Gedächtnis hatte.

Seither ist die Methode der Arbeitsschule, der aktiven Schule, ausgebaut worden. Immer mehr treiben wir Gesamtunterricht, bearbeiten das gleiche Thema in den verschiedensten Fächern. Anschauungsunterricht kommt den visuellen Typen entgegen, die rund 80 % aller Schüler ausmachen sollen. Da sollten wir doch wahrlich mit einem Mindestmaß an Hausaufgaben auskommen.

Dem stehen allerdings entgegen die immer noch zunehmende Überschätzung alles Wissens und die Unfähigkeit vieler Kinder, sich zu konzentrieren.

An Elternabenden kann ich immer wieder feststellen, daß die Eltern mehr Hausaufgaben wünschen. Aber eben nur die Eltern, die mit ihren Maßstäben messen.

Geschäftsleute haben keine Zeit für ihre Kinder. Also sollen sie viel Aufgaben lösen zu Hause, damit sie beschäftigt sind. Arbeitnehmer kommen erst nach sechs Uhr abends heim. Viele von ihnen sind froh, wenn sie ihre Kinder hinter Hausaufgaben wissen.

Und ihre Kinder? Von meinen 46 Fünft- und Sechstkläßlern laufen 13 täglich für ortsansässige Firmen aus. Sie benötigen dafür durchschnittlich 1½—2 Stunden pro Tag. Soll ich ihre bescheidene Freizeit noch stark beschneiden?

An einem Ausspracheabend (in kleinstädtischen Verhältnissen) klagte eine Mutter, daß in ihrer Kleinwohnung gar kein Platz sei, wo ihr Hans Hausaufgaben lösen könne. Die Küche erhalte kein Außenlicht, und den einzigen Tisch in der Stube benötige sie für Heimarbeit.

So sehr viele Eltern Hausaufgaben wünschen, so kräftig wehren sie sich gegen Aufgaben, wie sie immer wieder noch gegeben werden (mir scheint, vornehmlich an Mädchen- und Institutsschulen): Ziertitel (Schreibdauer eine Stunde!), übermäßige Heftgestaltung, mehrfache Abschriften, bis sich das Heft zum Vorlegen am Examen eignet.

Ich bleibe darum dabei: *wenig Hausaufgaben!* Ihren Wert sehe ich weniger in der Vertiefung des Unterrichts als darin, daß sich schon der Schüler gewöhnt, nach »Feierabend« noch eine kleine Pflicht erledigen zu müssen.

Grundsätzlich keine Hausaufgaben vom Samstag auf den Montag! Wenn ich das am Samstagmittag wiederhole vor der Klasse, tönt es doppelt freudig: »Guete Sunntig!«

Keine Hausaufgaben über die Ferien! Ich ermuntere die Buben im Gegenteil, in den Ferien den Eltern zu helfen und im übrigen tüchtig zu faulenzen. Wir wollen nach den Ferien schon wieder »Dampf aufsetzen«.

An besonders schönen Freihalbtagen betone ich: »Heute gebe ich *keine Hausaufgaben.* Badet wacker!«

Die Hausaufgaben, die gegeben werden, aber müssen vorbereitet sein und mit dem Unterricht in Beziehung stehen.

Hausaufgaben in vielklassigen Schulen

I

Von Dominik Bucher

Nicht von der klassen- oder gruppenweisen schriftlichen oder sonstwie darstellenden Hausaufgabe soll hier die Rede sein, sondern von jenen individuell angepaßten Übungen, die »über Hause« anzufertigen sind, um bestimmte Schwächen orthographischer, arithmetischer oder kalligraphischer Art nach Möglichkeit zu beseitigen. Der Schwerpunkt, die Wirkkraft solcher Übungen liegt nicht in ihrem Ausmaß, sondern in ihrer Häufigkeit und in ihrer Kon-